

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht haben Sie sich auch schon daran gestört, an der Lesung aus dem Buch Exodus. Sie gehört zu den sieben Lesungen der Osternacht und erzählt von der Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei des Pharaos. Um sein Volk vor den Verfolgern zu retten, lässt Gott die Streitmächte des Pharaos, seine Reiter und Pferde im Meer ertrinken. Und legt dabei selbst Hand an: „So trieb der Herr die Ägypter mitten ins Meer“, heißt es in Vers 27 des 14. Kapitels.



Foto: Saskia Pavlek

Das Bild eines lieben und gütigen Gottes kommt durch diese Zeilen mächtig ins Wanken, Blutvergießen und Sterben trüben die österliche Vorfreude empfindlich. Muss das wirklich sein, habe ich mich oft gefragt? Wäre es nicht besser – wie mancherorts üblich –, auf diese Lesung zu verzichten? Nein, sagt Georg Steins. In seinem Beitrag ab Seite 4 erläutert der Theologieprofessor, warum es diese Lesung unbedingt braucht. Warum gerade in der Osternacht die Konfrontation mit anstößigen Gottesbildern unvermeidlich ist, warum wir die Herausforderung und die Fragen, die dieser Text aufwirft, aushalten müssen. Fragen nach den Ursprüngen von Leid und Unterdrückung, nach dem Wesen von Gewalt und nach der ambivalenten Rolle, die Gott aus menschlicher Perspektive dabei zukommt.

Um Gewalt geht es auch in dem Beitrag „Im Schatten des Völkermords“ von Angelika Brunner (Seite 8). Er erinnert an die Gräueltaten während des Genozids im ostafrikanischen Ruanda vor 25 Jahren – und an die unrühmliche Rolle, die die katholische Kirche dabei gespielt hat. „Als ich Ihnen dieses Thema vorschlug“, schrieb uns die Autorin, „wusste ich nicht, in welche Abgründe ich mich hinabgeben musste.“

Wir zerstören, was wir lieben: Eines der drängendsten Probleme unserer Zeit ist die Bedrohung unseres Planeten durch uns selbst. Das „Leiden der Schöpfung“ steht daher im Zentrum des diesjährigen Kreuzwegs von Claudia Brüser-Meyer (Seite 12).

Ein kriegerischer Gott, ein Land, das vom Völkermord gezeichnet ist, ein Kreuzweg, der Umweltverschmutzung und Ressourcenverbrauch thematisiert – in dieser „Mitarbeiterin“ muten wir Ihnen schwere Kost zu. Aber jede Finsternis wird irgendwann durch ein Licht erhellt. Irgendwann tritt wieder Freude an die Stelle der Klage, wird Verzweiflung durch Zuversicht abgelöst. Es lässt hoffen, dass in Ruanda der Völkermord weitgehend juristisch aufgearbeitet wurde, dass sich lokale Initiativen dem Versöhnungsprozess widmen. Es stimmt optimistisch, dass sich immer mehr Menschen für einen ökologisch verträglichen Lebensstil entscheiden und dem Raubbau an der Natur etwas entgegensetzen wollen. Und die Bibel, so Georgs Steins, hält beharrlich fest an der Möglichkeit, dass die Liebe und das Leben letztlich stärker sind als der Tod. Gott sei Dank.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Stephanie Meyer-Steidl